

Mein Ehrenamt macht Sinn

Ehrenamt hält die Gesellschaft zusammen – doch immer weniger Menschen engagieren sich freiwillig. Besonders im sozialen Bereich werden helfende Hände dringend gebraucht. Gerade hier ist Ehrenamt so vielfältig wie die Menschen selbst.

Eine Nachbarschaftshelferin, eine Vorlesepatin, ein Seniorpartner, ein Ehepaar im Krankenhausbesuchsdienst und eine Familienpatin erzählen, warum sie sich engagieren, was ihnen das Ehrenamt gibt und weshalb ihr Einsatz heute wichtiger ist denn je.

Ehrenamt ist ganz wichtig«, findet Petra Wolf aus Schwendi. Sie engagiert sich in der Nachbarschaftshilfe. »Wir würden uns wirklich freuen, wenn es mehr Leute geben würde, die so ein Ehrenamt ausführen.« Gerade im sozialen Bereich ist der Bedarf an Ehrenamtlichen groß und Vereine oder Projekte sind fast durchgängig auf der Suche. Eine Umfrage des Sportministeriums zeigt: Der Gesamtanteil der Menschen, die sich engagieren, ist seit 2019 leicht zurückgegangen. Waren es 2019 noch 46,1 Prozent Freiwillige in Baden-Württemberg, sind es 2024 nur noch circa 40 Prozent. Fast acht Prozent davon engagieren sich im sozialen Bereich.

»Ohne Ehrenamt würde die Stadt Stuttgart alt aussehen«, stellt Petra Köberle aus Stuttgart-Sillenbuch fest. Sie liest beim Verein Leseohren ehrenamtlich mit Kindern, die Deutsch erst noch lernen. Die 67-jährige motiviert es, die Kinder auf dem Weg zur Bildung durch Lesen und Schreiben zu begleiten. »Ohne das haben sie keine Chance.« Wie sehr Petra Köberle für das Ehrenamt brennt, zeigt sich auch darin, dass sie sich gleichzeitig in der katholischen öffentlichen Bücherei St. Michael in Sillenbuch engagiert.

Damit ist die Vorlesepatin nicht allein. Der Freiwilligenumfrage des Sportministeriums zufolge engagierten sich etwa ein Viertel der Ehrenamtlichen mehrfach. Generell sind etwa gleich viele Frauen und Männer ehrenamtlich aktiv. Auch beim Alter gibt es keine großen Unterschiede. Etwa 40 Prozent der 14- bis 49-jährigen engagieren sich ehrenamtlich, während die Quote bei den 50 bis 74-jährigen bei etwa 37 Prozent liegt.

Elke Halbig aus Lauda-Königshofen sieht das Ehrenamt als große Chance gerade zum Renteneinstieg: »Wenn man aus dem Beruf ausgeschieden ist, ist es erst mal krass. Da muss man aktiv werden, das kann ich jedem empfehlen.« Zusammen mit ihrem Mann Gerd Halbig engagiert sie sich im Besuchsdienst im Caritas-Krankenhaus in Bad Mergentheim. Dieser Tag ist jede Woche fest in ihrem Kalender geblockt.

Stefan Seifert aus Stuttgart-Feuerbach hat sein Ehrenamt ebenfalls mit dem Renteneinstieg begonnen. Bis 2012 war er Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens, jetzt betreut er im Projekt »Startklar« Schülerinnen und Schüler beim

Einstieg in die Berufswelt. »Als Älterer glaubt man, dass man den Jugendlichen einen gewissen Erfahrungsschatz zurückgeben und sie damit unterstützen kann.« Stefan Seifert hat zwei Kinder und vier Enkel. Das Thema Berufsorientierung spielt also auch bei ihm zu Hause eine Rolle – vor allem bei seinen zwei jüngeren Enkeln, die noch in der Schule sind.

»Einfach da zu sein für andere, das gibt einem unheimlich viel zurück«, findet Andrea John aus Stuttgart-Stammheim, die sich als Familienpatin beim Sozialdienst katholischer Frauen engagiert. »Die Frauen sind wahnsinnig dankbar um jede halbe Stunde, die man da ist.« Das gibt der 63-jährigen Kraft und ermutigt sie, weiterzumachen. Ehrenamt kann also genau den Menschen etwas zurückgeben, die selbst dafür brennen – wie der Seniorpartner, die beiden Krankenhausbesucher, die Vorlesepatin oder die Nachbarschaftshelferin.

Jana Prochazka

Info: Wer sich selbst ehrenamtlich engagieren möchte, kann im Ehrenamtsportal der Caritas nach passenden Möglichkeiten in der eigenen Region suchen: www.caritas-ehrenamtsportal.de



»Ich mache einen Unterschied«

Einfach da zu sein für andere, das gibt einem unheimlich viel zurück«, sagt Andrea John aus Stuttgart-Stammheim. Die 63-jährige ist seit 2011 als ehrenamtliche Familienpatin beim Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) aktiv. »Als fünffache Mutter habe ich es sehr genossen, dass ich immer Leute um mich herum hatte, die mich unterstützen und mir gut zugeredet haben«, erzählt Andrea John über ihre Gemeinde und ihre Nachbarinnen. Deshalb hat sie sich dazu entschieden, in ihrer freien Zeit junge Mütter bei allen Herausforderungen zu unterstützen. Ihre Aufgaben als Familienpatin sind so vielfältig wie die Frauen selbst. Zwei Stunden in der Woche leistet sie ihnen Gesellschaft. Sie spielt mit den Kindern, unterstützt bei Terminen auf dem Amt, begleitet bei Arztterminen, tröstet oder spricht den Frauen mit und ohne Migrationsgeschichte gut zu.

Jede Frau, die Unterstützung benötigt, kann sich beim SkF melden. Die Koordinatorin dort entscheidet dann, welche Ehrenamtliche zu welcher Frau und ihrem Bedürfnis passen könnte. Befristet ist die Unterstützung auf sechs bis zwölf Monate. »Die Frauen sind wahnsinnig dankbar um jede halbe Stunde, die man da ist«, weiß Andrea John. Und auch sie zieht Kraft aus dem Ehrenamt, selbst während einer Krebserkrankung. »Ich habe mein Ehrenamt nicht aufgegeben, sondern ich habe da Luft geatmet und konnte mich einbringen, so wie ich bin.«

In einer Familie wurde ihr sogar ein Wohnungsschlüssel gegeben. Der Ehemann der Frau sagte zur Familienpatin: »In unserer Kultur ist das ein Symbol. Das heißt, du gehörst zur Familie.« Für die Frauen ist Andrea John nicht nur eine große Unterstützung, sie wird zur Hilfe in die Selbstständigkeit und zu einer engen Vertrauten. »Oft höre ich: »Du bist die einzige Person, mit der ich Deutsch sprechen kann«. Das berührt mich sehr und ich merke, ich mache wirklich einen Unterschied.«

Andrea John (63) aus Stuttgart-Stammheim



Foto: Rettig

»Noch etwas Sinnvolles tun«

Ich war der Meinung, nach einem aktiven Berufsleben könnte ich noch irgendetwas Sinnvolles machen«, sagt Stefan Seifert aus Stuttgart-Feuerbach. Seit 2012 ist der 79-Jährige als ehrenamtlicher Seniorpartner beim Projekt »Startklar« aktiv. Dort unterstützt er Schülerinnen und Schüler der Klassen 8 und 9 bei der Berufsorientierung. »Als Älterer glaubt man, dass man den Jugendlichen einen gewissen Erfahrungsschatz zurückgeben und sie damit unterstützen kann. Insofern sind Jugendliche das ideale Thema für mich.« Stefan Seifert war bis zur Rente Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens.

Jetzt gibt er als Seniorpartner jungen Menschen weiter, wie ein ordentlicher Lebenslauf und ein gutes Bewerbungsschreiben aussehen sollten und was sie im Berufsleben erwartet. »Die Mehrzahl der Jugendlichen hat überhaupt keine Vorstellung davon, was sie machen möchte«, stellt Stefan Seifert fest. Deshalb unterstützt er Schülerinnen und Schüler dabei, ihre Stärken herauszuarbeiten, einen Praktikumsplatz und später eine Ausbildung zu finden. Stefan Seifert fragt in der Bismarckschule in Feuerbach direkt bei den Lehrkräften nach, wer Bedarf hat, und betreut die Schülerinnen und Schüler in Einzelterminen.

Er hofft, den Jugendlichen zu vermitteln, wie wichtig eine Ausbildung und ein eigenes Einkommen sind. Und: »Dass der Beruf nicht nur etwas ist, was man absolvieren muss, sondern einem auch Erfüllung und Spaß bringen kann.« Diese Erfüllung findet Stefan Seifert auch in seinem Ehrenamt, vor allem bei kleinen Erfolgsgeschichten. Eine Schülerin etwa hat einen Ausbildungsplatz in einem Supermarkt bekommen. Irgendwann war er dort einkaufen und hat geschaut, wie sie sich anstellt, und »das hat dann auch gut funktioniert. Ein solches Erfolgserlebnis ist sehr schön«, erzählt der Seniorpartner.

Stefan Seifert (79)
aus Stuttgart-Feuerbach



Foto: Rettig

»Das Schöne ist die Reaktion der Kinder«

Petra Köberle saß im Sommer 2022 mit ihren Töchtern mit einem Kaffee im Garten und überlegte, was sie in der kurz bevorstehenden Rente machen könnte. Ein paar Tage später las sie in der Zeitung von dem Verein Leseohren, der mit über 500 Ehrenamtlichen regelmäßig in Stuttgarter Kitas, Schulen und Bibliotheken vorliest. »Ich habe gedacht, das ist der Wink mit dem Zaunpfahl, da meldest du dich.« Jetzt engagiert sie sich in der Leseheimat, indem sie mit Kindern, die Deutsch lernen müssen, in Vorbereitungsklassen zweimal im Monat oder in Einzelstunden jede Woche liest. »Die Sprache und Lesen und Schreiben zu lernen, sind der erste Schritt zur Bildung. Ohne das haben sie keine Chance. Das war für mich die Motivation, die Kinder bei diesem Abschnitt zu begleiten«, erzählt die 67-Jährige.

Lesen ist eine Leidenschaft von Petra Köberle, die sie nun durch ihr Ehrenamt mit den Kindern teilen kann. »Das Schöne dabei ist die direkte Reaktion der Kinder. Da merke ich schnell, ich bin auf

dem richtigen Dampfer.« Ein Moment mit einem 11-jährigen Jungen, mit dem sie jeden Donnerstag in der Gemeinschaftsunterkunft in Degerloch liest und Deutsch übt, ist der 67-Jährigen besonders in Erinnerung geblieben: »Er hat mich einfach mal richtig fest geknuddelt. Das hat mir gezeigt, dass ich eine feste Größe in seinem Leben bin und für ihn da sein kann und er das so annimmt und honoriert. Das ist es, was mich bei der Stange hält, um weiterzumachen.«

Petra Köberle kann sich ein Leben ohne Ehrenamt kaum vorstellen. Neben den Leseohren engagiert sie sich auch noch in der Bücherei St. Michael in Stuttgart-Sillenbuch und ist sogar im Leitungsteam des dort stattfindenden Lesecafés. »Ohne Ehrenamt würde die Stadt Stuttgart alt aussehen«, findet die 67-Jährige. Umso mehr freut sie sich über etwas Wertschätzung, wie den Bürgerpreis (Publikumspreis), den die Leseohren Anfang Februar gewonnen haben.

Petra Köberle (67) aus Stuttgart-Sillenbuch



Foto: Arslan

»Wir haben Zeit für die Patienten«

Ich bin zum Ehrenamt gekommen, weil ich hier selber mal Patientin war«, erzählt Elke Halbig aus Lauda-Königshofen. Seit 16 Jahren engagiert sie sich ehrenamtlich im Besuchsdienst im Caritas-Krankenhaus in Bad Mergentheim. »Als ich von einer Untersuchung zurückkam, habe ich einen wunderschönen Spruch auf meinem Nachtkästchen gefunden, den mir eine »Grüne Dame« hingestellt hat. Das hat mich berührt und mir war klar: Das möchte ich auch machen.« Auch ihr Mann, Gerd Halbig, ist zu einem »Grünen Herren« geworden. »Ich dachte, bevor ich allein zu Hause sitze, kann ich es auch probieren. Nun bin ich sehr glücklich mit meiner Entscheidung«, sagt der 78-Jährige.

Jeden Donnerstag besuchen die beiden vier Stunden lang die Patientinnen und Patienten im Krankenhaus, leisten ihnen Gesellschaft, hören ihnen zu oder machen für sie kleine Besorgungen. »In jedem Zimmer muss ich mich auf andere Gespräche und andere Leute einstellen. Mich reizt an meiner Auf-

gabe, dass ich so viele Menschen kennenlerne«, berichtet die 75-jährige Elke Halbig. »Wir haben Zeit für die Patienten. Das ist das Allerbeste«, ergänzt ihr Ehemann. Die meisten sind sehr dankbar für die insgesamt 14 »Grünen Damen und Herren«. Oft geht es mehr um die Geschichte der Menschen als um ihre Krankheit.

Ein Fall hat Gerd Halbig besonders berührt: »Ich habe mich mit einer Patientin unterhalten und erst im Laufe des Gesprächs mitgekriegt, dass sie blind ist. Dann habe ich ihre Hand genommen, damit sie zumindest eine kleine körperliche Verbindung zu mir hat.« Elke und Gerd Halbig sind während ihres Ehrenamts im Krankenhaus mit viel Leid konfrontiert. Um damit umzugehen, haben die beiden ein besonderes Ritual: »Bevor ich nach Hause gehe, gehe ich in den Andachtsraum und lege alle meine Patienten in Gottes Hand«, erklärt Elke Halbig. »Das hilft mir unglaublich.«

Elke (75) und Gerd (78) Halbig aus Lauda-Königshofen

»Menschen sind froh über uns«

Petra Wolf ist zur Nachbarschaftshilfe in Schwendi gekommen, nachdem sie sie selbst in Anspruch nehmen musste. Vor 14 Jahren holte sie ihre Cousine aus Leipzig zu sich, die nach einem Hirnaneurysma bettlägerig wurde. Hier half die Nachbarschaftshilfe, weshalb sie sich vor zwölf Jahren dazu entschied, selbst ehrenamtlich tätig zu werden. »Als Altentherapeutin weiß ich, wie vieles nicht mit der Pflege oder dem Ambulanzdienst abgedeckt werden kann. Familien zu entlasten, die dann mal in Ruhe einkaufen gehen oder sich eine Auszeit nehmen können, ist auf jeden Fall sehr wichtig«, sagt die 64-Jährige. Träger dieses Angebots in Schwendi ist die Kirchengemeinde St. Stephanus.

Mehrere Jahre war Petra Wolf als Nachbarschaftshelferin selbst in verschiedenen Haushalten unterwegs, half bei leichten Haushaltstätigkeiten, spielte und redete mit den Leuten oder begleitete sie zum Arzt. Vor sechs Jahren wurde sie sogar Einsatzleiterin der Nachbarschaftshilfe. Sechs Stunden im Monat hat sie im Blick, welche Menschen Unterstützung im Haushalt oder einfach jemanden zum Reden benötigen, und organisiert, wer von ihren 15 Ehrenamtlichen wann helfen kann. »Die Menschen sind sehr froh, dass es uns gibt«, erzählt Petra Wolf.

Selbst heute besucht die Nachbarschaftshelferin noch eine Frau im Pflegeheim, mit der sie ab und zu einkaufen fährt. »Da bekomme ich viel Dankbarkeit zurück. Sie freut sich, wenn jemand von außerhalb kommt, ihr zuhört und auch nicht dagegenredet, weil sie dement ist«, sagt Petra Wolf. »Menschen so zu nehmen, wie sie sind, ist mir ganz wichtig.« Ihr Ehrenamt wird auch in ihrem Umfeld sehr geschätzt, auch wenn sie hier ab und zu ermahnt wird, sie solle aufpassen, dass sie sich nicht zu viel zumutet. »Ich versuche mich schon ein bisschen zurückzunehmen. Das ist das Gute am Ehrenamt: Ich darf mir die Zeit selbst einteilen.«

Petra Wolf (64) aus Schwendi



Foto: Warnack